

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Arbeiter-Möbel
Autor: Baur, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von der II. Zürcher Raumkunstausstellung (2. Serie). Beamten-Wohnstube mit Küche (Tanne, hellgrün geäst, mattiert); entworfen von Direktor Julius de Praetere, Zürich, ausgeführt von Rudolf Trudenmüller, Zürich.

in das Prachtgewand einer erlesenen Sprache gehüllt! Die Kunstarbeit hat hier nicht so sehr in der Architektur des Ganzen bestehen können als vielmehr in der Schönheit des Einzelnen, in der Art und Weise, wie gewisse literarhistorische Fragen, als da sind Beurteilung der Manuskripte, Entstehungszeiten, Beirat, Vorbilder und Einflüsse, erörtert werden. Es ist dem Künstler Frey gelungen, dermaßen diesen Problemen ihre Erdenschwere zu nehmen und sie leicht zu gestalten, daß ihnen mit Genuss auch derjenige folgt, der sonst vor solchen literarhistorischen Spürdingen zurückgeschreckt.

Zum Schlusse statt jedes weitern Ruhms, der doch immer hinter den Tatsachen zurücksteht, muß ein Zeugnis.

Aus dem Kapitel Entstehungszeiten: „Das Faszikelchen III (der Handschriften) birgt die poetische Ausbeute langer Sommerwochen, die Gottfried Keller 1845 in Glattfelden verlebte. Wahrscheinlich begab er sich aufs Land, um, nachdem er innerhalb Jahresfrist einen starken Vorrat von Motiven verbraucht hatte, sein lyrisches Schatzhaus wieder zu füllen und die neugewonnenen Eindrücke und Stimmungen in der Stille der Wälder und Felder zu bewältigen, da seine Sehnsucht nach

Art junger Lyriker, in jenen Tagen durchaus auf einen Gedichtband zielte. Nicht umsonst strömen zwei Gedichte dieser Zeit (Ein Tagwerk I und II) Klage und Trost des Dichters aus, der frühmorgens sich vom Lager hebt, um in den Wäldern ein bleibend Lieb zu holen, abends jedoch unverrichteter Dinge müde und traurig heimkehrt. Damals erst scheint ihm die eigentümliche Schönheit jener Gegend aufgegangen zu sein. Oder vielleicht richtiger: damals erst vermochte er sie poetisch zu ergreifen. Es ist die Landschaft, in deren Herrlichkeit und Fülle sich die ländlichen Schicksale des jungen Heinrich Lee entfalten. Vor allem taten's ihm damals die Rheinufer an, die breiten, leuchtenden, ziehenden Wasser, die träumerischen, bewaldeten Strandhänge, die lauschigen Waldwiesen und nicht zuletzt das alte Nest Eglisau. Vier lyrische Motive hat ihm der Rheingott damals an den Strand gespielt. Sie stehen in der Abteilung „Rhein- und Nachbarlieder“ der Gesammelten Gedichte. Das erste trägt den Titel „Gegenüber“, die drei andern vereinigt die Überschrift „Rheinbilder“, nämlich „Das Tal“, „Stillleben“, „Frühgesicht“...“

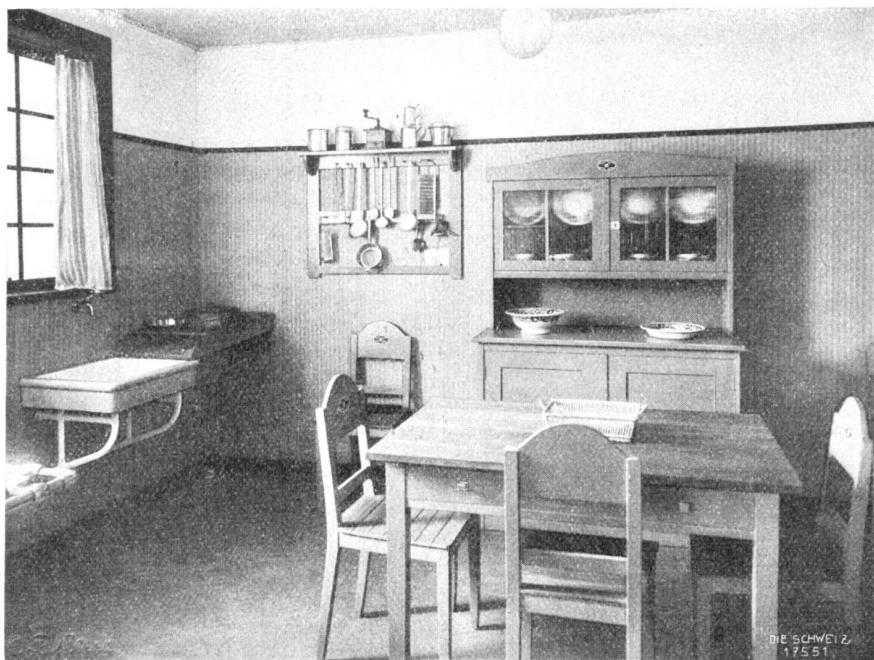
F. Enderlin, Bellinzona.

Arbeiter-Möbel.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Camille Ruf, Zürich.
Auf 1. Januar habe ich in dieser Zeitschrift über die erste Serie der Ausstellung billiger Wohnräume berichtet, die von der Direktion des Kunstgewerbemuseums Zürichs veranstaltet

wurde. Es erübrigts nun, auch einige Worte über die zweite Serie zu sagen, die im Gegensatz zur ersten fast nur eigentliche Arbeiterzimmer umfaßte. Dabei mußte natürlich die Rücksicht



Von der II. Zürcher Raumkunstausstellung (2. Serie). Arbeiter-Wohnküche (Tanne, blau gestrichen und schabloniert), entworfen von Architekt Otto Ingold, Bern, ausgeführt von Rud. Trudenmüller, Zürich.

auf den Preis eine solche Rolle spielen, daß der künstlerischen Gestaltungskraft nur ein geringes Maß von Freiheit gewährt werden konnte. Mannigfaltigkeit in Form und Stimmung der Räume war also nicht der stärkste Eindruck, den man davontrug. Es war ja auch direkt der Zweck der Ausstellung, zu zeigen, daß man durch verschiedene Zusammenstellung und Bemalung auch von ganz typischen, mit der Maschine hergestellten Formen sehr verschiedene, dem individuellen Geschmack angepaßte Wirkungen erzielen kann.

Im allgemeinen ließen sich alle eigentlichen Arbeiterräume auf zwei Typen zurückführen: eine Wohnküche nach dem Entwurf von Otto Ingold in Bern, und ein Schlafzimmer nach Plänen der Kunstgewerbeschule; beide Typen waren in sechs hauptsächlich durch die farbige Behandlung charakterisierte Variationen vertreten.

Die Möbel in den Wohnküchen Ingolds zeigen dieselben Qualitäten wie die Räume, die er in der ersten Serie ausgestellt hatte: solide Konstruktivität, groß gedachte Einfachheit in der Form, lecke farbige Erscheinung. In den Einzelheiten war wohl einiges auszuzeigen; die Lehnen der Stühle zeigten gerade dort, wo die Schulterblätter aufliegen, scharfe, schmerzhafte Ecken und passten sich überhaupt dem Rücken schlecht an; die Buffete hätten durch ein Ausziehbrett bedeutend gewonnen. Auch die Farbe war bisweilen etwas hart trotz der ausgleichenden aufgemalten Mittelmotive, und ich glaube kaum, daß irgend jemand dafür schwärmt, ein blutrotes Schlächtermobiliar zu besitzen. Und dann drängt sich immer noch die große Frage auf: Ist die Wohnküche ein für unsere Kultur passender Raum? Entspricht es unseren Verhältnissen, daß man im gleichen Raum, der dem Familienleben und dem Zusammensein mit Gästen dienen soll, auch Gemüse putzt, Sauerkraut kocht und Geschirr spült? Ist nicht schon die Anwesenheit von rein technisch gebauten Kochherden und Spülapparaten im höchsten Grade ungemütlich? Sind sie auch für Küchen so trefflich, als man irgend nur wünschen kann, so sehen sie doch neben Möbeln aus wie Skelette neben lebendigen Körpern. Die Wohnküche ist bei uns Import aus England und Deutschland; sie entspricht nicht unseren Wohnstilen und wird ihnen auch kaum je entsprechen. Ich denke mir, daß man hauptsächlich aus ausstellungstechnischen Gründen die Räume so zusammengestellt hat; der einzige Raum von

Ingold, der keine Kücheneinrichtungen enthielt, war entschieden von viel angenehmerer Wirkung als die andern.

Trotz aller Aussezungen, die ich gemacht habe, sind diese Möbel nicht nur besser als alles, was man heute an billigen Möbeln verkauft, sie sind in mancher Beziehung direkt vorbildlich und vermögen reiche Anregungen zu geben. Auch die Preise entsprechen durchaus den Anforderungen; eine Wohnküche mit Buffett, Tisch und sechs Stühlen kommt auf 230 Fr. zu stehen, was bei solch solider Qualität wohl kaum unterboten werden kann.

Noch einfacher, ohne auch nur die geringste Schmuckform, ist der nach Entwürfen der Kunstgewerbeschule gefertigte Typus eines Schlafzimmers. Sowohl bei den Schränken, die geräumig und gedrungen dastehen, als bei den Bettladen liegt die Schönheit besonders in der überaus glücklichen, nach den Prinzipien der Schule auf geometrischer Basis gesundenen Teilung der Flächen,

die auch einer starken und soliden Konstruktion entspricht. Statt der Austriche in Oelsfarbe, die Ingold bevorzugt, wurde bloßes Beizen oder Lasieren gewählt, wobei die schöne Zeichnung des Holzes erhalten bleibt. Die leichte Färbung entspricht auch eher auf die Dauer dem ästhetischen Fühlen unserer Zeit. Die gewählten Formen sind so vernünftig, daß man sich kaum erklären kann, wie man je etwas anderes hat machen können. Die Preise sind so, daß sie sich jeder gute Arbeiter leisten kann: eine Schlafzimmereinrichtung mit je zwei Betten, Stühlen und Nachttischchen, mit Schrank, Waschkommode und Spiegel stellt sich auf 342 Fr.

Die Frage ist nur, wie lange es gehen wird, bis sich der Arbeiter wirklich solche Möbel anschafft. Der beste Ausweg wäre wohl, daß man ein Abzahlungsgeschäft auf gemeinnützig genossenschaftlicher Basis gründen würde, das sich zur Aufgabe setzte, nur ästhetisch wie technisch einwandfreie Arbeit zu liefern.

Als ein Nachzügler zur ersten Serie gelangte noch eine Beamtenwohnstube nach dem Entwurf von Direktor Julius de Praetere zur Ausstellung, in der leider auch eine Kücheneinrichtung angebracht war. Diese störte etwas den guten Zusammenhang zwischen dem geräumig breiten Buffett, dem breiten Familientisch und den bei aller Einfachheit eleganten, mit Strohsitz versuchten Stühlen und Armstüheln. Alles war in hellgrün gebeiztem Tannenholz gearbeitet, und durch das breite Fenster fiel ein reiches Licht auf den mit gelb und weißer Decke und mit Porzellangeschirr gedeckten Tisch.

Dr. Albert Baur, Zürich.

Roman und Geschichte.

Nachdem des Herrn Johann Andreas von Sprecher „Donna Ottavia“ ihre dritte Auflage erlebt hat, ist nun auch der Fortsetzung seiner Bündnergeschichte in Romanform, der „Familie de Saß“, derselbe Erfolg zuteil geworden. Wer nicht so stark wie viele Bündner noch heute an den Ereignissen und Zuständen des sechzehnten Jahrhunderts in Natién Anteil nimmt und diese Romane aus dem Gesichtspunkt der ästhetischen Fiktion beurteilt, beurteilt zu müssen